

**Zeitschrift:** Oltner Neujahrsblätter

**Herausgeber:** Akademia Olten

**Band:** 37 (1979)

**Artikel:** Olten in Schweizerreise-Beschreibungen und Lexika des 18. und 19. Jahrhunderts

**Autor:** Champion, Walter

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-658900>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Olten in Schweizerreise- Beschreibungen und Lexika des 18. und 19. Jahrhunderts

Von Walter Champion, Winterthur

Reiseberichte vergangener Zeiten geben, obwohl sie nicht allseits als zuverlässig gelten können, der Nachwelt sehr oft über Dinge Auskunft, die sich nicht aus Archivakten herauslesen lassen. Zudem spricht die Schreibweise mehr oder weniger kritisch beobachtender Globetrotter in Rokokohöschen oder Biedermeiergewandung den wissenschaftlich unbeschwertten Nachfahren vielfach näher an als gewundene Zitate aus vergilbten Ratsmanualen und Gerichtsprotokollen. Vorliegende eher feuilletonistische Skizze erhebt der Natur des Themas nach keinen Anspruch auf Vollständigkeit, weil es sehr wohl möglich ist, dass es noch weitere alte Reiseberichte gibt, die etwas über Olten erzählen. Zwar waren schreibselige Durchreisende deshalb gering an Zahl, weil dieser Ort zur Zeit der pferdegezogenen Diligenz weit weniger als Verkehrsknotenpunkt in Erscheinung trat als heute. Demzufolge existieren in der älteren Reiseliteratur eigentlich nur wenige Autoren, die etwas über Olten zu berichten wissen. So liessen sich denn in mehr als 30 durchstöberten Schweizerreisebeschreibungen nur spärliche Angaben finden. Vor der Eisenbahnzeit hielt sich eben die Reisewelt beim Besuch unseres Landes zumeist an nachstehend genannte Routen:

*Les Verrières-Neuenburg-Bern-Berner Oberland-Zentralschweiz-Zürich-Baden-Basel, oder Basel-Oberer Hauenstein-Solothurn-Genfersee-(mit ev. Absteiger ins Wallis), Freiburg-Bern-Zofingen-Lenzburg-Zürich-Schaffhausen, oder Bodensee-St. Gallen-Zürich-Luzern-Brünig-Interlaken-Bern-Berner Jura-Basel.*

So kam es, dass Olten vom aufkommenden Reiseverkehr des 18. und 19. Jahrhunderts nur schwach berührt wurde; das im Gegensatz zum Gütertransit Basel-Gotthard-Italien und umgekehrt. Aber die Fuhrknechte dieser alten Querverbindung führten eben keine Tagebücher mit sich

zwecks späterer literarischer Auswertung! Überdies erging es Olten unter der Herrschaft der Stadt Solothurn nicht besser als z.B. Winterthur unter dem Regiment von Zürich. Bis 1426, in welchem Jahr das Städtchen an der Aare vom Fürstbischof von Basel um 6600 Goldgulden (nach heutigem Geld ca. 100000 Franken) der Stadt Solothurn verpfändet wurde, erfreute sich Olten unter der Schirmherrschaft von Basel zunehmender Freiheiten und Entwicklung. Das war fortan nicht mehr der Fall; ab 1532, als Olten durch Aufzahlung von 1800 Rheinischen Gulden (ca. 25000 Franken) endgültig an die solothurnische Obrigkeit überging, schon gar nicht mehr. So blieb Olten Jahrhunderte lang ein ganz unbedeutendes Gemeinwesen. Stadtammann Dr. Hugo Dietschi sel. charakterisierte diesen Sachverhalt in seiner 1926 an der Bastiansgemeinde gehaltenen Rede zutreffend wie folgt:

*«Wohl wenige Städtchen unseres Landes sind so arm an historischen Erinnerungen, an baulichen Zeugen und Kultur dokumenten aus alter Zeit wie gerade Olten. Hinsichtlich seiner geistigen Bedeutung blieb Olten weit hinter Zofingen und andern ähnlichen Untertanenstädtchen zurück. Erst zur Zeit der Helvetik erwachte es aus seinem Schlummer, erst von da an entfaltete sich ein reiches geistiges und kulturelles Leben und Streben.»*

Nun aber zu den Reiseberichten und Zitaten aus alten Lexika, wobei wir das mit 1802 datierte Geschichtswerk von Pater Ildefons von Arx (1755-1833) über seine Vaterstadt Olten, sowie das «Hand- und Hausbuch über den Kanton Solothurn» von Lehrer Peter Strohmeier/Olten (erschienen 1836 bei Huber & Co., St. Gallen und Bern) bewusst bei Seite lassen, zumal wir diese Quellen lokal einigermassen als bekannt voraussetzen dürfen. Nachdem in früheren verfügbaren Nachschlagewerken nur ausnahmsweise Dinge

ausserhalb geschichtlicher Ereignisse beschrieben werden, tritt im helvetischen Lexikon von *Hans Jakob Leu* (Zürich 1758) deutlich feststellbar eine Wendung ein. Ein geographischer Beobachter schreibt in diesem Sammelwerk folgendes über Olten:

«Olten, ein feines Städtchen an der linken Seiten der Aren an dem Ausfluss der Dünnern. Dadurch ist ein bequemer Pass von Solothurn, Basel etc. in das Argäu, Bern, Luzern und weiters; darzu sonders dienet die, über die Aren befestigte Brügg, welche 372 Werkschuh lang und von 5 Jochen, zwei von Quaderstücken und drei von Holz, untersetzt ist; auch alle Hölzer daran mit eisernen Schrauben so zusammengefügt sind, dass jedes ohne Schaden des andern hinweggetan und wieder ersetzt werden kann.»

Wenige Jahre später kommt der deutsche Geologe, Botaniker und Zoologe *Johann Andreae* via Baselland–Hauenstein in unsere Gegend. Er skizziert diese in seinem umfangreichen Buch «Briefe aus der Schweiz, nach Hannover geschrieben 1763» (Zürich 1776) mit nachstehenden Worten:

«Man fahret nun gleich den Hauenstein hinan. Hier wird die Gegend sehr rauh und wilder als zuvor, zeigt auch bisher keine Weinberge mehr. Der Hauenstein ist ein felsiger Berg von hartem Sandstein (!) und erfordert wohl zwei Stunden, um ihn hinüber zu kommen. Gegen den Gipfel wird der Weg so enge und krümmt sich der gestalt, dass man auf wenig Schritt nicht voraus sehen kann, wo man hindurch soll. Zu beiden Seiten ist lauter Felsen, zu 20 und mehr Fus hoch, der oben bin wieder über den Weg hänget. Wenn man durch diese Kluft hindurch ist, so erhebet sich zur Linken noch mehr; der Weg neigt sich jähre, und zur Rechten siehet man in ein sehr tiefes Thal. Hiebin ist nun die Ausicht ebenso reizend als, gegen den Fels zu, fürchterlich und majestäisch.»

Von Olten erwähnt *Andreae* nichts als wiederum die Brücke: «Kürzlich habe ich nicht, oder vielleicht noch niemals, so schöne Tannenbäume gesehen als hier auf dieser Brücke von Olten, welche etwa 300 Fus lang sein mag, lagen. Sie waren schon behauen, dennoch an beiden Enden fast drei Fus dick, bei einer Länge von völlig 80 Fus. Ob man sie zu Mastbäumen bestimmet habe und auf der Aare versenden kann, weiss ich nicht.»

Es macht den Anschein, als ob der Jura das erste Bergland war, das dem Mann aus dem niedersächsischen Tiefland vor Augen kam. Offenbar hatte er noch keine Ahnung von der Wucht der Alpen, ansonst er die harmlosen Felsen rund um den Hauenstein wohl kaum als «fürchterlich» be-

zeichnet hätte. – Wieder ganz anders ist die Be- trachtungsweise eines unbekannten Mitarbeiters von *Hans Jakob Holzhalb*, der 1789 in Zug ein «Supplement zu dem allgemeinen helvetisch-eidgenössischen Lexicon» von *Hans Jakob Leu* herausgab. Er weiss darin folgendes zu berichten:

«Olten: Es befindet sich daselbst 8 wollene Strümpf- und auch baumwollene Kappensfabriken, welche viele Hände beschäftigen; und gerade aussert der Stadt an der Dünnern ist eine Eisendrahtfabrik. Die dortigen Sattler, Schmiede, Wagen- und Fasswindemacher haben auch wegen dem starken Durchpass aus dem Elsass mit Kaufmannswaren und Wein, deswegen auch der Zoll beträchtlich ist, grossen Vertrieb. Und da sich seit 1780 alle Frühjahr die Helvetische Gesellschaft hier versammelt, so macht es den Ort sehr lebhaft und auch bekannter. Man weist noch heutzutage in dem dasigen Gasthause zum weissen Kreuz einen Saal, bei welchem vormals 24 Grafen und Freiherrn ihre gewöhnlichen Zusammenkünfte hielten, die alle bei Sonnenschein aus ihren Schlössern dabin und wieder zurückkebren konnten, welches die Fruchtbarkeit, angenehme Lage und einträgliche Jagdbarkeit dieser Gegend sattsam erweiset.»

Je nach dem Grad der Glaubwürdigkeit, den man letztgenanntem Satz beimesse will, liesse sich daraus ein erster Ansatz zu Oltens Eignung als Konferenzstadt herauslesen. Dem nächsten Be- richterstatter, *C. von Birkenheim*, stachen weniger die landschaftlichen und ökonomischen Besonderheiten, als vielmehr die Leute ins Auge. In seinen Briefen «über den politischen, bürgerlichen und natürlichen Zustand der Schweiz», erschienen 1797 in Augsburg und Gunzenhausen, bemerkt er folgendes über unsere Gegend:

«Die Bewohner sind meistens schöne, frische Leute. Auf der Miene des Land- und Stadtbewohners, besonders auf der Wange des weiblichen Geschlechts, ist Gesundheit und Munterkeit abgedrückt, welche noch durch die reizende Kleidung der Landmädchen erhöht wird. Ihre Kleidung besteht nämlich in einem kurzgefalteten Rocke mit einer sehr hohen Taille, so, dass er kaum die Knie bedeckt; ein schwarzes, sich an den Körper anschmie- gendes Leibchen, dann ein feines weisses Hemde, dessen Ärmel nur bis zum Ellenbogen reichen, um die übrigen Reize des Armes entblösst darzustellen, bedeckt gefällig die schöngebaute Brust. Ein schneeweißer Strumpf in den niedlichen schwarzen Schuh gepresst, ist die Zierde des schönen Fusses, und die in zwei lange Zöpfe mit Bändern durchflochtenen Haare, welche bis auf den Absatz herabfallen, sowie ein kleiner, einfacher, etwas auf die Seite gesetzter Strohhut ihr Kopfputz.»

Wiederum anders ist *Ludwig Berger* veranlagt. Im Gegensatz zu Birkenheim sieht er nur die Land-

schaft. Die sie belebenden Menschen lässt er bei-seite. In seinen «Bemerkungen auf einer Reise durch die Kantone Solothurn, Bern und Luzern» (Aarau 1827) zeichnet er nachstehendes farben-frohe Bild:

«Die Gegend oberhalb Schönenwerd bis nach Olten hinauf bildet einen der fruchtbarsten Landstriche des Kantons Solothurn. Seiner entfernten und in gewisser Beziehung ausgeschlossenen Lage wegen (die soloth. Polizeigrenzwache ist erst weiter oben an der Aarebrücke zu Olten aufgestellt) und vermöge seines täglichen Nah-rungswerkebs mit dem nahen gewerbevollen Aarau, gehört er jedoch mehr zu letzterer als zu seiner eigenen Landeshauptstadt. Fremde, die gerne einen schönen Tempel in neuem Geschmack sehen, werden selten durch Olten reisen, ohne die dasige neue Hauptkirche (die heutige christ. kath. Stadtkirche d.V.) zu besuchen. Das Innere ist hell, reinlich und einfach. Als wir das Städtchen Olten hinter uns hatten, war es ein entzük-kender Anblick, wie nach und nach das segenreiche Gefild des Buchsgaus und die Bergkette des Jura gegen Solothurn hinauf im lichten Glanz der Sonne sich ent-büllten. Das spähende Auge entdeckt einen Kirchthurm nach dem andern, während die Landstrasse längs des felsigen Jura durch mannigfaltig bepflanzte Äcker führt. Diese ist von Olten an aufwärts trefflich unterhalten. Ihre Breite ist nicht beträchtlich und wird kaum mehr als 20 Fuss betragen. Desto leichter ist sie dagegen in Ehren zu halten.»

Olten hatte vor bald 150 Jahren auch die Ehre, den berühmten amerikanischen Romanschriftsteller *James Fenimore Cooper* (1789-1851) in seinen Mauern zu beherbergen, bei uns hauptsächlich seiner phantasievollen Lederstrumpfgeschichten wegen bekannt. Es scheint jedoch, dass Cooper die ihm eigene sprühende Romantik zu unterst in der Reisetrühe verpackt hatte, fiel doch seine Erinnerung an Olten ziemlich mager aus (Vgl. «Aus-flüge in die Schweiz», Frankfurt 1836). Er schreibt:

«Mit einbrechender Nacht fuhren wir in das zerfallene Tor eines kleinen, engen, französisch ausschenden Nestes hinein, das Olten hiess. Auch dieses Städtchen soll Überreste von den Römern angelegter Mauern aufzu-weisen haben. Um 6 Uhr morgens befanden wir uns schon wieder unterwegs. Wir fuhren abermals über die Aare, und zwar mittelst einer bedeckten hölzernen Brücke, ganz à l'Américaine, obgleich ich vermute, die unserigen seien vielmehr à la Suisse.»

Hinsichtlich des Stadttors macht auch Strohmeier in seinem 1836 erschienenen «Kanton Solothurn» eine Bemerkung, wonach die Beseitigung dieser verlotterten Baute allgemein gewünscht werde. Denkmalschutz war damals noch ein unbekannter

Begriff. – Zum Schluss noch ein Zitat von *Emile Béguin* aus seiner «Voyage pittoresque en Suisse» (Paris 1852):

«A Olten, l'Utnium des Romains, localité très industri-euse et commerçante, et qui menace Soleure d'une immi-nente prépondérance, nous furetons de l'oeil la vieille église paroissiale, édifice du treizième siècle, qui n'appartient plus au culte, nous allons voir le couvent et la halle des capucins; puis traversant de l'Aar sur un pont de bois, nous suivons, à travers un charmant paysage, la rive droite de cette rivière et nous atteignons Aarbourg.»

Die vorerwähnte uralte Stadtkirche und ihre nähe-re Umgebung (heute Ildefonsplatz) müssen bei Fremden übrigens ein «mit Grausen erfüllendes Bild» hinterlassen haben, wie den auf das erste Viertel des 19. Jahrhunderts zurückgehenden «Erinnerungen eines alten Oltner» von Alois Christen, niedergeschrieben 1876/77, zu entneh-men ist. An die morsche, düstere Pfarrkirche mit ihren «von der Zeit geschwärzten Mauern» schloss sich der «Gottesacker mit Beinhaus und zerfalle-nen Gräbern an, die Aussenmauern durch Dünge-haufen verunstaltet.» Die Hintere Gasse bezeich-net Christen als «abscheuliche Schlucht, dem ver-irrten Fussgänger kaum Raum zum Durchgang lassend». Eine «mittelalterliche Stätte des Moders und der Verwesung.»

Glücklicherweise brachte die bald darauf begin-nende Eisenbahnzeit auch in dieser Beziehung eine Wendung der Dinge.

#### *Redaktionelle Anmerkung:*

Der Autor ist der Sohn unseres unvergesslichen Lehrers Emil Champion sel. und hat s. Z. den Dr. rer. pol. erworben und wirkte in Winterthur als Verbands-sekretär der VOLG.